



Niemetz-“Retter“ Intermarket will wieder Factoring-Markt anführen

Lieferanten-Forderungen werden zu barer Münze - Finanzierungsform gegen lange Zahlungsziele - Factoring könnte sich binnen vier, fünf Jahren auf 20 Mrd. Euro verdoppeln.

Wien - Gerettet wurde die Niemetz-“Schwedenbombe“ durch eine Internet-Fangemeinde, die zum Kauf der Süßwaren aufgerufen hat - und durch einen Factoring-Finanzierer, der dem Hersteller dessen Forderungen an Handelsketten abgekauft und mit dieser Geldspritze den Fortbestand gesichert hat. Dass Firmen in Bedrängnis unter die Arme gegriffen wird, sei aber eher die Ausnahme, sagt der Chef der Intermarket Bank, Sebastian Erich, im APA-Gespräch. Im Normalfall unterstützt man Lieferanten, die etwas gegen die langen Zahlungsziele ihrer Abnehmer tun oder ihre Eigenkapitalquote verbessern wollen - denn Factoring „verkürzt“ die Bilanz. In wenigen Jahren soll die Erste-Tochter wieder die Nummer 1 am heimischen Factoring-Markt sein, für den Erich binnen vier, fünf Jahren eine Verdoppelung erwartet.

Im Vorjahr ist das vom Factoring-Sektor abgewickelte Forderungsvolumen von 9 auf 11 Mrd. Euro gestiegen, innerhalb von drei Jahren könnte das Marktvolumen auf 20 Mrd. Euro klettern, erwartet der Intermarket-Chef. Sein Haus mit 54 Mitarbeitern hat den Marktanteil bewusst von 42 auf 32 Prozent gesenkt, u.a. durch einen Rückzug aus Deutschland wegen des dort für Factoring ungünstigeren Insolvenzrechts. Führender Anbieter in Österreich ist die UniCredit Bank Austria, ferner sind die Volksbanken und seit einigen Jahren auch Raiffeisen mit eigenen Factoring-Töchtern aktiv.

Mit rund 2,5 Prozent gemessen am BIP fristet Factoring in Österreich noch ein Schattendasein - verglichen mit fast 9 Prozent in Frankreich oder sogar 14 Prozent in Großbritannien, wo dieses Finanzierungsinstrument längst als eigene Asset-Klasse gilt.

„Eine Rolle spielt Factoring meist dann, wenn der Lieferant schwächer ist als sein Abnehmer“, sagt Erich. Große Handelsketten etwa würden häufig Zahlungsziele von zum Beispiel 60 Tagen diktieren - und das belastet die Lieferanten im Food-Retailer-Bereich. Die könnten sich aber laufend ihre Forderungen, die sie an ihre Kunden haben, abkaufen lassen, „und wir bilden dann bei uns das Risiko der Handelskette ab“.

Meist wird eine Bevorschussungsquote von 80 Prozent finanziert: „Wir kaufen die Forderungen zu 100 und geben dem Kunden vier Fünftel davon sofort.“ Je nach Qualität der Forderungen oder Dauer der Beziehung mit dem Klienten könnten es aber auch 90 oder 95 Prozent sein. Factoring trägt also dem „Asset Conversion Cycle“ Rechnung, demzufolge ein Unternehmen seine Forderungen dazu verwenden müsse, rasch wieder Geld hereinzubringen.

Im angelsächsischen Raum sei diese Denkweise sehr präsent - bei uns weniger, denn Factoring werde fälschlicherweise gelegentlich noch immer im Zusammenhang mit Zahlungsproblemen gesehen. Dabei gehe es einfach um eine sinnvolle Finanzierung des laufenden Geschäfts - gerade in Zeiten schwierigerer Banken-Kredite besonders wichtig. Dass die Banken die Fremdkapital-Bereitstellung zurückfahren müssten, auch durch neue Regulatorien, „spielt der Factoring-Branche sicher in die Hände“.

Während bei Niemetz die Rechnung aufgegangen ist - der Masseverwalter des Süßigkeiten-Herstellers hat sich an die Intermarket Bank gewandt, und diese hat binnen eineinhalb Tagen eine Finanzierung zugesagt -, hätte Factoring etwa im Falle von Cosmos nicht geholfen, als die Elektrohandelskette vor drei Jahren in die Insolvenz schlitterte: Denn Cosmos hatte keine langfristigen Forderungen, da ein Elektrohändler vorwiegend Kassageschäft macht, anders als bei Niemetz. Dass jetzt sogar das schwedische Möbelhaus Ikea die Schwedenbomben „made in Austria“ in sein heimisches Sortiment nehmen möchte, findet Erich „witzig“.

Aus dem deutschen Markt hat sich die Intermarket Bank im Vorjahr wegen des restriktiveren Insolvenzrechts zurückgezogen: „Während wir in Österreich Eigentümer einer Forderung sind und selbst wenn der Lieferant insolvent wird, aus der Masse ausgesondert sind - anders auch als Banken bei klassischen Betriebsmittelfinanzierungen -, kann ein Masseverwalter in Deutschland den Drittschuldner auffordern, direkt an die Masse zu zahlen“, erläutert Erich. Das stelle ein untragbar hohes Risiko dar. Für sein Unternehmen gebe es jedoch auch in Österreich gute Wachstumschancen: „Wir gehen davon aus, wieder die Nummer 1 zu werden und binnen zwei Jahren mit dem jetzigen Marktführer zumindest gleichzuziehen.“

Der Eigentümerkreis der Intermarket Bank AG soll durch die Hereinnahme weiterer Sparkassen verbreitert werden, so Erich. Derzeit gehören 88,62 Prozent der Erste Bank - sie werde aber nicht unter 75 Prozent gehen. 7,00 Prozent hält die Steiermärkische Bank und Sparkassen AG, 4,38 Prozent die Kärntner Sparkasse AG. „Als Symbol der Zusammenarbeit im Sektor“ werde die Erste Bank weitere Anteile Sparkassen anbieten. Eine Kapitalerhöhung sei dabei aber nicht nötig, „wir haben eine Kapitalquote von 18 Prozent“. (APA)